

DIE WELT AUF EINER WAND

Moodboards, die Pinnwände von heute, inspirieren, sortieren Ideen und entwickeln oft ein starkes Eigenleben. Caroline Buijs über den tieferen Sinn von selbst gemachten

Collagen. Dazu stellen fünf Frauen ihre ungewöhnlichen Moodboards vor

Als ich neulich bei einer Freundin war und den Küchenschrank öffnete, schaute ich plötzlich auf einen Karren voller Früchte mitten auf einem nepalesischen Markt – der Schrank war innen vollständig mit Bildern beklebt. Außer des Fotos vom Karren gab es aber auch Bilder mit wunderschönem Porzellan ... Meine Freundin sah meine hochgezogenen Brauen und meinte: „Weißt du, mein Freund meint, es reicht. Ich habe jede Wand vollgeklebt. Er wollte, dass ich eine Weile damit aufhöre.“ So ähnlich geht es mir mit Kissenbezügen. Einen Kissenbezug zu nähen macht mir immer Spaß, aber dass jemand so viel an die Wand klebt, dass der Partner streikt, hatte ich bis jetzt noch nicht gehört. Wie gut, dass sie die Idee hatte, die Bilder nun von innen an die Schrankwände zu kleben: Jeder, der bei ihr einen Schrank öffnet, freut sich und wird inspiriert. Und ihr Freund – der kann die Türen ja geschlossen halten.

BILDER SPIEGELN GEFÜHLE UND TRÄUME WIEDER

Meine Freundin ist nicht die Einzige, die gern Bilder sammelt und die Wände damit tapeziert. Designer,

Illustratoren und andere Kreative machen sich zu Beginn eines neuen Projekts häufig erst einmal ein Moodboard, eine Art Pinnwand bzw. Collage. Das hilft ihnen, den Gedanken und Ideen Gestalt zu geben. Deswegen ist es wohl auch ein bewährtes Hilfsmittel vieler Coaches. „Ein Moodboard anzufertigen bringt schnell tiefe Einsichten in Veränderungsprozesse“, sagt Coach und Trainerin Dr. Gerdamarie Schmitz aus Berlin (schmitz-kollegen.de). „Durch Fragen und Gespräche geführt fokussieren die Teilnehmer erst einmal das Gehirn auf eine Aufgabe, etwa ‚Mein Selbstbewusstsein stärken‘. Dann werden in anregender Atmosphäre aus verschiedensten Materialien Moodboards geschaffen, die neben den intellektuellen Einsichten eben vor allem das intuitive Wissen aus der Tiefe holen. Erst wenn dieses verborgene Wissen greifbar wird, z.B. in so einem Moodboard, kann ich es für positive Veränderungen einsetzen. Fast schon eine ‚Mini-Therapie‘, und dabei sehr vernünftig!“

ERLAUBT IST, WAS GEFÄLLT

Für Collagen gibt es keine Regeln.

Niemand sagt, dass die Ideensammlung auf einem Blatt Papier sein muss. Oder auf einem Stück Styropor, wie es Profis gelegentlich verwenden. Immer häufiger entstehen Moodboards komplett am Rechner. Man kann aber auch einfach eine Wand in der Wohnung zur Ideenwand machen, etwa im Arbeitszimmer. Der Spiegel im Bad eignet sich auch. Oder ein Heft.

Vor Jahren machte ich selbst sehr oft Collagen – mit Dingen, die ich so schön fand, dass ich sie an der Wand sehen wollte. Später, als meine Arbeit mir über den Kopf zu wachsen begann, entwickelte ich diese Pinnwände, um mich auf das zu fokussieren, was ich wirklich wichtig fand. Also klebte ich ein Foto von Mann und Kindern auf ein Blatt Papier. Ein Bild von einem vollen Bücherregal – als Erinnerung daran, dass ich mal wieder ein Buch lesen wollte. Auf einem Bett hüpfende Kinder in einem chaotischen Zimmer – weil ich nicht immer eine nörgelige Mutter sein will. Sushi, um öfter Essen zu bestellen, das ich wirklich mag. Und Bilder von einem großen Landhaus, dessen Türen



„Mich fasziniert alles, solange es ungewöhnlich ist“

Nathalie Lété ist eine bekannte französische Illustratorin und begeisterte Bildersammlerin (nathalie-lete.com):

„Ich habe eine Art Inspirationsheft, in das ich Bilder klebe. Darüber hinaus tausend kleine Tüten, in denen ich Bilder aufbewahre. Ich komme nie dazu, diese Bilder einzukleben. Bevor ich aber meine Zeitschriften ins Altpapier gebe, meistens Mode- und Wohnzeitschriften, schneide ich alles aus, was ich schön finde. Diese Bilder halten das für mich fest, was mich so angezogen hat. Was genau war es, das meine Augen gerade hier nicht mehr los ließ? Vielleicht der Print oder die Farbe, die Komposition oder das Material? Alles kann mich faszinieren, solange es ungewöhnlich ist. Mein Rat: Sei für alles offen, wenn du Bilder suchst. Lege dir keine Beschränkungen auf. Wenn du alle Bilder vor dir auf dem Tisch liegen hast, kannst du Geschichten daraus machen. Du kannst sie nach Farben ordnen. Das ist für eine Malerin, so wie mich, natürlich die leichteste Übung. Manchmal ist es auch der Gegenstand oder das Thema, das dafür sorgt, dass Bilder einander zugeordnet werden. Wenn ich mit etwas Neuem beginne und noch nicht so viele Ideen habe, blättere ich immer durch eines meiner Inspirationshefte. Nach ein paar Seiten kommen die Ideen wieder von selbst. Moodboards sind am Anfang eine große Hilfe.“ ➔➔



"Ich glaube, dass Träume schneller in Erfüllung gehen, wenn du sie visualisierst"

Die japanische Designerin Konomi Asahi (konomiasahi.tumblr.com) über die Kraft der Pinnwände:

„Vor einigen Jahren habe ich ein Travel Journal, eine Art Reisetagebuch, über Amsterdam gemacht. Ein Travel Journal ist für mich das Gleiche wie ein Moodboard. Ich studierte damals Kunst und Design in Nottingham und war im Winter zu einem Studienaufenthalt in Amsterdam. Hier gab es so viel, was mich inspirierte: Leute, Läden, Kneipen, die Prospekte über Sehenswürdigkeiten, die Farben. Ich habe für mein Klebealbum, das ich von dieser Reise machte, meine eigenen Fotos verwendet, aber auch Eintrittskarten von Museen, Papierverpackungen, Ansichtskarten von der Stadt und vieles mehr. Was ich einklebte, ergänzte ich mit meinen Zeichnungen. Die Kunst besteht darin, wirklich alles aufzuheben, was dir während solch einer Reise an Papier und Prospekten in die Hände fällt. In jeder Sache kann ein Schatz verborgen liegen. Auch zu Hause mache ich Moodboards. Denn ich glaube, dass Träume schneller in Erfüllung gehen, wenn du sie visualisierst. Meis-


tens verwende ich Modezeitschriften. Wenn ich auf der Suche nach Bildern bin, blättere ich viel langsamer durch eine Zeitschrift als sonst. Dann bin ich wie ein Detektiv. Ich schneide Bilder von Sachen aus, die ich gern hätte. Oder von Ländern, in die ich gern reisen würde. Diese Bilder klebe ich auf lose Blätter – ich benutze keine Hefte. Ich mache Zeichnungen zu den Bildern und schreibe eine Bemerkung dazu. Das Gute ist, dass es eigentlich nie misslingen kann. Du kannst immer wieder Bilder dazukleben. Falls es am Ende nicht ganz so geworden ist, wie du es dir gewünscht hast, lernst du zumindest daraus – das ist auch wichtig. Immer wenn ich auf so ein Moodboard schaue, habe ich das Gefühl, dass ich meinen Träumen ein Stück näherkomme. Ich habe Vietnam bereist, nachdem ich Collagen im Zusammenhang mit Vietnam gemacht habe. Ich habe aber auch Collagen von Kleidern gemacht, die ich mir kaufen wollte. Von einem Restaurant, in dem ich schon lange einmal essen wollte. Wenn ein Traum in Erfüllung gegangen ist oder wenn der Traum sich geändert hat, werfe ich das Moodboard weg.“



"Ich habe wandelbare Wände"

Das ständige Spiel mit der Veränderung findet Designerin und Stylistin Milia Seyppel besonders spannend (miliaseyppel.com):

„Mich interessiert, wie Landschaften funktionieren. Und damit meine ich nicht nur die Natur draußen, sondern ganz allgemein das spannungsreiche Zusammenspiel von Formen und Farben. Also sammle ich konstant Bilder, immer und überall: im Alltag, auf einer Baustelle, im Museum, beim Bummeln. Wenn ich etwas sehe, das mich interessiert, nehme ich mein Handy und fotografiere es. Entdeckungen im Internet halte ich als Bildschirmfoto fest. Blogs bieten für mich z.B. oft tolle Anregungen. Aufregend finde ich auch Architektur und Industriedesign: Da gibt es so verrückte, ja geradezu absurde Formen! Eigentlich habe ich zwei Sammelstellen – eine große, freie Wand bei mir im Studio und meinen Computer, in dem es einen Inspirationsordner gibt. Wenn ich ein Styling vorbereite oder Möbel entwerfe, dann greife ich erst einmal in meine Wunderkiste. Dann muss es auch analog sein, ich drucke die Sachen aus und hänge meine wandelbare Wand voll. Denn während der Entwurfsphase möchte ich in ständigem Kontakt zu meinen Bildern sein. Auch eigene Zeichnungen pinne ich hier an, um Ideen weiterentwickeln zu können. Bis der Zeitpunkt kommt, an dem ich das alles nicht mehr sehen will: Ich habe dann so vieles im Kopf, muss mich sammeln. Wenn ich Stille brauche, kommt alles wieder runter, die Wand wird kahl. Dann entsteht Raum für Neues.“ ➡



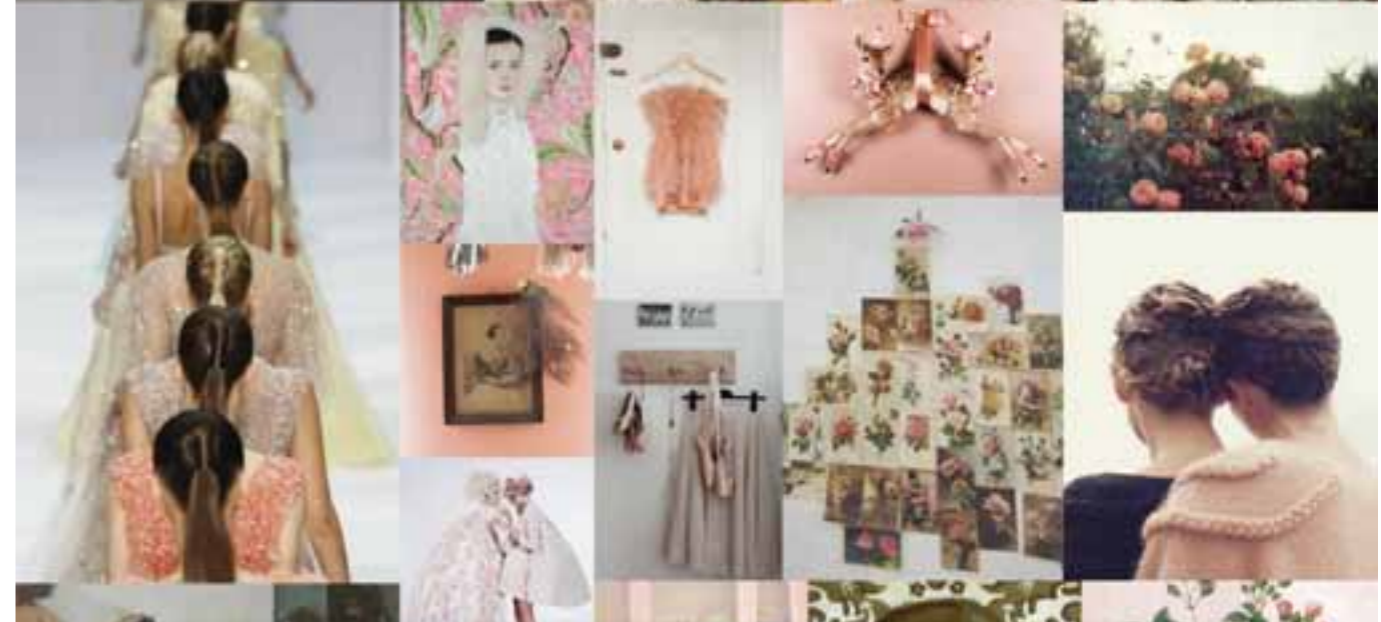
"Ich finde vor allem
Details reizvoll"

**Designerin Lieke van der Vorst
(liekeland.nl):**

„Ich mache Moodboards, ohne dabei nachzudenken. Sie entstehen durch das Sammeln schöner Bilder, Fotos und Sachen, die ich finde. Ich lege alles nebeneinander, und daraus entsteht eine Geschichte. Wenn ich etwas Schönes finde, wie ein Foto (meistens von meiner Familie), ein Blatt im Garten oder eine Garnrolle in einem Secondhandladen, oder wenn ich von jemandem ein schönes Bild bekomme, hänge ich es auf oder lege es irgendwo hin. So entstehen bei mir zu Hause lauter Ecken mit kleinen Sammlungen. Manchmal kommt etwas dazu, manchmal nehme ich beispielsweise ein Foto wieder weg. Ich habe verschiedene Hefte im Haus verteilt, die ich für Skizzen und Notizen verwende. Eines habe ich auch immer in meiner Tasche. Wenn ich eine gelungene Skizze gemacht habe, hänge ich sie zu einer meiner Sammlungen. Oft beginne ich beim Essen, denn das ist ein Moment, der mich immer inspiriert. Deshalb sind Kochbücher, Ableger und Früchte, die schön gezeichnet sind, oft Ideengeber für mich. Ich finde vor allem die Details reizvoll. Die Art, wie eine Pflanze wächst. Oder wie sich die Farben der Pflanze verändern, je nachdem, wie die Sonne darauf scheint. Hängt man ein Foto an verschiedenen Stellen in der Wohnung auf, sieht man, wie die Farben immer wieder anders aussehen.“



TEXT CAROLINE BUIJS/CHRISTIANE WÜRTEMBERGER



"Durch das Kombinieren von Bildern entstehen neue,
überraschende Verbindungen"

**Annelinde Tempelman arbeitet als Art-Direktorin
in der Agentur Studio 100% (studio100percent.nl)
und kennt sich aus mit schönen Bildern:**

„Ich bin verrückt nach schönen Bildern und immer auf der Suche. In der Kunst, aber auch in Büchern, Zeitschriften, in der Mode oder im Internet. Unser Studio arbeitet für viele verschiedene Auftraggeber, und für jeden Auftrag entwickeln wir eine eigene Bilderwelt: Nach dem Briefing wird zuerst ein Moodboard gemacht. Hierfür sammeln wir sehr viele Bilder und treffen dann eine Auswahl. Am Anfang denkt man sehr breit, will oft zu viel. Durch das Kombinieren von Bildern in einem Moodboard entsteht manchmal eine neue, überraschende Verbindung. Es ist ein sehr intensiver Prozess. Aber es ist eine der besten und effektivsten Methoden, die man anwenden kann, finde ich. Denn du kannst in den folgenden Projektabschnitten immer wieder prüfen, ob du noch auf dem richtigen Weg bist.“

Früher sammelte ich vor allem aus Magazinen und Büchern herausgerissene Bilder. Ich hatte ganze Koffer voll, und alle Wände waren beklebt. Inzwischen mache ich viel digital: Ich sammle alles auf meinem Desktop, und in gewissen Abständen landen die Bilder in Ordnern. Ich habe zahllose Ordner. Es gibt zwar kein System, aber ich weiß genau, was ich in meiner Sammlung habe. Wo das Bild dann letztlich abgelegt ist, bekomme ich dann allerdings nur durch eine längere Suche heraus. Beim Suchen stoße ich aber wieder auf viele andere Bilder, die ich auch brauchen kann. Die Moodboards fertige ich digital an, und anschließend drucke ich sie aus. Mein wichtigster Tipp für alle, die das selbst probieren möchten: Nimm dir Zeit. Wenn du einen Entwurf gemacht hast, lass ihn ein paar Tage liegen. Dann betrachtest du alles noch einmal mit frischem Blick – und erkennst meistens rasch, was man anders machen könnte.“ ●